Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 23

Artikel: Elternabend oder Party?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672687

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elternabend oder Party?

Elternabend oder Party? — das war die Alternative, vor die wir uns kürzlich gestellt sahen. Denn beide Anlässe waren auf den gleichen Abend angesagt. Christophs Lehrerin hatte die Eltern ihrer Erstklässler zu sich gebeten, um ihnen ein wenig aus der Schule zu plaudern, und anderseits waren wir bei einem befreundeten Ehepaar zu einer «Party» eingeladen, so benannt, weil dort in grösserem Kreise nicht nur geplaudert, gegessen und getrunken, sondern auch getanzt werden sollte. «Was meinst du ...?» tastete meine Frau meine Einstellung rechtzeitig ab. «Da gibt es doch nur eine Meinung», unterbrach ich sie, «selbstverständlich geht der Elternabend vor». Insgeheim hoffte ich, Marion würde einen Kompromiss finden, um das eine zu tun und das andere nicht lassen zu müssen. Dies zuzugeben, verbot mir meine männliche Konsequenz. So verlief alles nach meinem kategorischen Machtwort — bis eine Stunde vor Beginn des Elternabends. «Könnten wir nicht ...?» tastete Marion wieder ab. Diesmal unterbrach ich nicht, weicher gestimmt und auch ein wenig aus Angst vor den erwarteten Enthüllungen der Lehrerin über unseren Erstklässler. «Könnten wir nicht ein paar Minuten früher weggehen, um gegenüber unseren Freunden nicht unhöflich zu sein?» — lautete Marions Vorschlag. Er bedeutete, dass meine Frau die Einladung nicht abgesagt hatte, obschon dies eine natürliche Folge meines Entscheides gewesen wäre. Wie es nicht selten im ehelichen Dasein zu geschehen pflegt, siegte die elastischere frauliche Taktik über männliche Sturheit. Es war somit eine ebenso natürliche Folge, dass wir uns ohne weitere Diskussion zum Elternabend aufmachten, in der stillschweigenden Uebereinkunft, eine Viertelstunde früher von dort aufzubrechen, um uns anschliessend gemeinsam mit einer kleinen Verspätung zur «Party» zu begeben.

Da sassen wir Grossen also in den kleinen Bänken und lauschten aufmerksam den Worten der Lehrerin. Zwischenhinein liess ich meine Gedanken wandern in die Vergangenheit. Es war eine seltsame Reise, Ja natürlich, da stand doch vor dem Pult Fräulein Aebersold und erzählte gerade, wie das «Heidi» von seiner Sehnsucht nach der Alp, dem Alp-Oehi und den rauschenden Tannen verlockt, über die Stufen der Treppe im Hause Sesemann zu Frankfurt hinunterstieg, die schwere Haustüre öffnete und dann, nur mit dem Nachthemdchen bekleidet, im blassen Schein des Mondes stehen blieb ... Und neben mir auf der gleichen Bank sass doch Doris, meine Freundin, die sonst niemandes Freundin war. Ob wohl das «Heidi» auch so grosse, schwarze Augen hat wie Doris? In der Pause wird sie wieder neben mir stehen, weil sie doch Angst hat vor dem groben Hans, der immer Püffe austeilt. Und nach der Schule werde ich Doris heimbegleiten ... «Das macht sich schlecht», raunte mir meine Frau zu. Aufschreckend aus meinem Dämmerzustand wunderte ich mich, dass Marion blaue Augen hatte und dass Fräulein Aebersold — ob sie überhaupt noch am Leben war? — wieder aus der Erscheinung zurücktrat. Wie gut, dass unser Christoph auch eine liebe Lehrerin hat, dachte ich so für mich hin. Und wie verständnisvoll sie der heutigen Jugend gegenübersteht, die doch in mancher Hinsicht sicherlich schwerer zu bändigen ist als in unserer Zeit. Soeben erklärte die Lehrerin: «Es ist schon so, wie ein alter Kollege von mir einmal gesagt hat: Die Kinder von heute sind so wie die Kinder von einst hätten sein sollen.» Wieder ganz in die Gegenwart versetzt, nahm ich meine ganze väterliche Würde zusammen. Ich ermass die zeitliche Distanz, die mich von diesem Pültchen trennte, zu dem ich auf einer wichtigen Station meines Lebens zurückgekehrt war. Für einen Elternabend lang. Jetzt sass hier mein Bub, und ehe er sich's versieht, wird auch er als Vater hier sitzen und das bange Gefühl nicht los werden, die weise Erzieherin dort vorn durchschaue lächelnd die Tatsache, dass Eltern oft selber nicht recht erzogen sind und dass sie deshalb den Fehler nicht immer nur beim Kind, sondern auch bei sich selber suchen sollten. Christophs Lehrerin machte zwar nicht die geringste Andeutung, die ich unbedingt persönlich auf mich beziehen musste. Im Gegenteil, sie selber schien vor ihrem Publikum eher gehemmt zu sein. «Wenn so vierunddreissig kleine Buben und Mädchen auf mich

(Fortsetzung 3. Umschlagseite)

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert

einreden und alle gleichzeitig etwas von mir wollen, dann erkläre ich ihnen jeweils, dass ich nur zwei Hände habe», erläuterte jetzt die Lehrerin pädagogisch die Beziehung zwischen Freiheit und Autorität in der ersten Klasse. Wie konnte ich ihr das nachfühlen! In Zukunft wollte ich mich ehrlich bemühen, nicht schon vor vier Händen und einem zweistimmigen Geschrei zu kapitulieren. Zu so notwendigen Einsichten kann ein Elternabend führen, und zu einigen andern auch.

Ueber die anschliessende Party gibt es nicht mehr viel zu berichten. Es reute mich aufrichtig, den beherzigenswerten Ausführungen der liebenswürdigen Lehrerin nicht bis zum Ende folgen zu können. Marion stimmte mir lebhaft bei. Unser Entschuldigungsgrund «Wir waren noch an einem Elternabend» wurde von den Gastgebern der «Party» nicht ganz ernst genommen. Einer der anwesenden Gäste liess die Bemerkung fallen: «Diese Ausrede werde ich auch einmal anbringen, wenn ich zu spät komme.» So redeten wir daher, wie Erwachsene sich zu unterhalten pflegen. Im Verlaufe der langen «Party» dachte ich manchmal mit stiller Wehmut an den kurzen Elternabend zurück.

Philomen

Buchbesprechungen

Mit Rudolf von Tavel auf dem Buchholterberg

Nein, trotz dem sonntäglichen Autotourismus kennen wir unsere Heimat noch lange nicht genügend. Immer noch gibt es abseits der Heeresstrasse reizvolle Flecken Erde, die Wenige kennen, weil sie sich nur dem besinnlichen Wanderer recht erschliessen. Das beweist uns wieder ein neuer Band der beliebten «Heimatbücher» des Verlages Paul Haupt in Bern.

In ihm führt uns die bernische Schriftstellerin Dr. Helene von Lerber in ein reizvolles, abseitiges Waldländchen, den Buchholterberg zwischen Emmental und Thunersee. Alte Häuser und heimelige Dörfer, einsame Bäche und Waldwege und dazwischen wieder ein Blick in die nahen Berge: so stellt sich uns dieses Ländchen in den prächtigen Bildtafeln dieses Heimatbuches vor. Besonders reizvoll aber, dass wir es auf Dichterspuren durchwandern können. Dem grossen bernischen Dichter Rudolf von Tavel war es liebwertes Jugendland, und hier liess er die Gestalten aus der «Heiligen Flamme», «Jä gäll, so geits» und dem «Frondeur» auftreten.

Man hätte sich wirklich keine bessere Begleiterin in Landschaft, Geschichte, Natur und dichterische Welt des Buchholterberges denken können als H. von Lerber mit diesem Heimatbuch, das Freunde besinnlicher Wanderfahrten und Freunde des Dichters Rudolf von Tavel entzücken wird!

mp

Ein einzigartiges Gemeinwesen

Ja, in der Tat, diese bernische Gemeinde mit der grössern Einwohnerzahl als der Kanton Nidwalden, ist schon rein äusserlich mit seinen 20 Ortschaften, 11 Bahnstationen und einem Gemeindegebiet, das sich von den Toren Berns bis an die freiburgische Grenze zieht, ein imposantes Gebilde. Doch *Köniz*, von dem hier die Rede ist, kann nicht nur auf solche Aeusserlichkeiten pochen. Es ist auch einer der ältesten Orte des Kantons Bern und eine Welt, die verschiedenste Gegensätze in sich vereint. Hier nimmt es mit den Villenvororten am Berner Aussichtsberg, dem Gurten, ganz städtisches Gehaben an, dort aber träumen in verlassenen Waldtälchen seine Dörfchen dahin, die wie kaum anderswo, ein einheitliches, bodenständiges Wesen bewahrt haben, in dem sich leichter, anmutiger Geist des nahen Welschen mit alemannischer Herbheit harmonisch verbindet, wie in dem Kleinod Herzwil.

All diese reiche gegensätzliche Welt zieht in dem neuen Berner Heimatbuch «*Köniz*» in prächtigen, leuchtenden Bildern an uns vorbei. Dazu erzählt Christian Lerch von der nicht alltäglichen Geschichte dieses Ortes, der schon vorgeschichtliche und römische Funde aufweist, im Mittelalter religiöses Zentrum des gesamten bernischen Gebietes links der Aare bis hinauf nach Grindelwald war und zu deren Kirchgemeinde die Stadt Bern selber bis 1276 gehörte. Früher Augustiner-Chorherrenstift, gehörte Köniz unter Berner Oberhoheit bis vor 200 Jahren dem Deutschen Orden.

So geht dieses neue Heimatbuch weit über eine schöne Dorfmonographie hinaus. Es zeigt ein Stücklein Schweiz im Kleinen, wie Köniz auch bei kantonalen und eidgenössischen Wahlen als Massstab für den Gesamtausgang gilt. Ein Bändchen, das allen Freude macht! (Berner Heimatbücher, Verlag P. Haupt, Bern.)

mp